

Über der Erde, unter der Erde, in den Hospitälern – die Franzosen in Lippstadt

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Ines Jöns,
Jana Woyzek

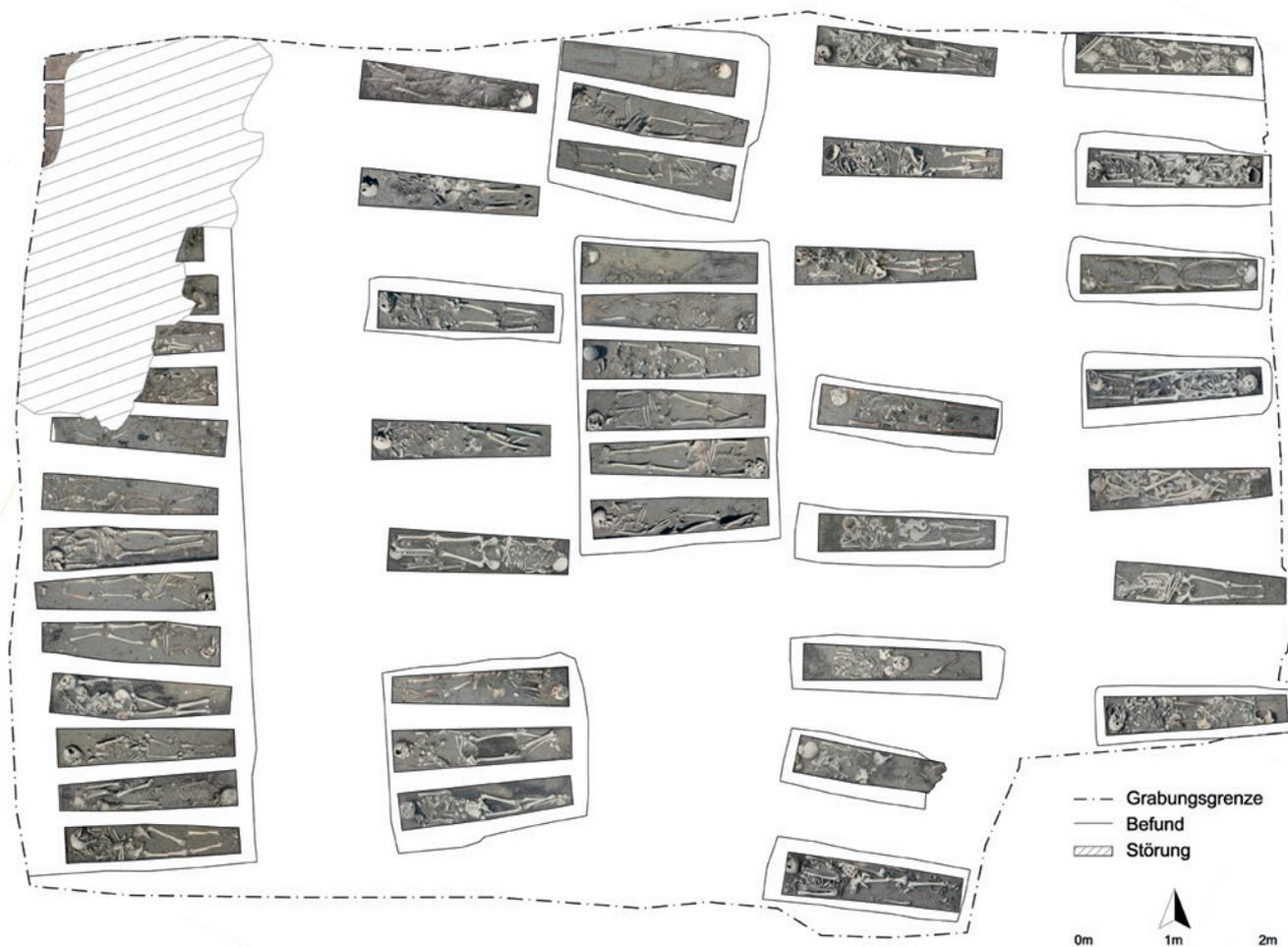
Die Festungsstadt Lippstadt diente der französischen Armee während des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) ab Ende April 1757 fast ein Jahr lang als Stützpunkt in Westfalen. Bei Antritt seines Oberbefehls meldete General Clermont den Zustand der französischen Soldaten in Lippstadt an den König: »Er habe die Armee Sr. Majestät in drei sehr verschiedenen Haufen abgetheilt gefunden. Der eine sei über der Erde, aus Dieben und Marodeurs zusammengesetzt und in Lumpen gehüllt; der zweite befinde sich unter der Erde und der dritte in den Hospitälern. Er wünsche deshalb Verhaltensbefehle, ob er den ersten zurückführen oder warten solle, bis er mit den beiden anderen Haufen vereinigt sei« (Chalybaeus 1876).

Wenigstens 2000 Mann sollen damals in Lazaretten verstorben sein, welche nicht nur

in mehreren Wohnhäusern, sondern auch im Hauptgebäude des Augustinerinnenstifts eingerichtet wurden. Als die Franzosen am 27. März 1758 Lippstadt verließen, wurden noch 400 Kranke in der Stadt zurückgelassen. Obwohl offensichtlich zahlreiche Besatzer in der Stadt verstarben, war die Lage des notwendigen Friedhofes nicht überliefert. Im Juli 2015 wurde nun bei Bauarbeiten in unmittelbarer Nähe zum Nonnenstift ein bislang unbekanntes Bestattungsareal entdeckt. Im Verlauf der Ausgrabung wurden auf einer Fläche von ca. 10 m × 12 m insgesamt 24 Grabgruben mit 48 Särgen und 57 Individuen freigelegt.

Die Bestattungen orientierten sich in fünf Reihen parallel zur Straße (Abb. 1). Nur elf Gräber waren normale Einzelbestattungen, in sieben Gräbern wurden zwei Verstorbene über-

Abb. 1 Plan der Grabung mit fotogrammetrischer Aufnahme der Bestattungen im Planum 2 (Grafik: Archaeonet GbR/ J. Sandenbusch).



einander in einem Sarg beerdigt, in zwei Gräbern sogar drei (Abb. 2). Die restlichen Individuen lagen zwar in je einem Sarg, jedoch mehrere Särgen nebeneinander in einer Grabgrube. Die Gruben waren in eine Planierschicht eingetieft, in der sich Bauschutt und Siedlungsabfälle befanden, darunter Keramikscherben des Hoch- und Spätmittelalters und der frühen Neuzeit bis zum 18. Jahrhundert.

Bei 39 Verstorbenen konnte das Geschlecht beurteilt werden: 12 Individuen waren sicher männlich, 26 tendenziell männlich, ein Individuum tendenziell weiblich. Von 45 Bestatteten wurde das Alter ermittelt: 30 Individuen waren zum Zeitpunkt ihres Todes erwachsen (20–45 Jahre) und 15 jugendlich bis jungerwachsen (15–25 Jahre). Der Körperbau war überwiegend robust, graziler erscheinende Tote waren häufig auch die jüngeren. Lediglich zur Veranschaulichung soll hier die grobe Spanne der Körperhöhen von ca. 165 cm bis 175 cm \pm 4,70 cm angegeben werden.

als Uniformbestandteile angesprochen werden, vermutlich wurden die Toten nur in wenig eigener Kleidung oder lediglich im Leichentuch in den Sarg gebettet. Einerseits bezeugen mehrfach belegte Särgen und Grabgruben eine gewisse Eile bei der Beisetzung, andererseits legen die stark verlagerten Knochen nahe, dass nicht alle Individuen gleichzeitig verstarben und es deutliche Verzögerungen zwischen Tod und Begräbnis gegeben haben muss. Eventuell konnten eine Zeit lang aufgrund widriger Witterungsbedingungen oder wegen Personalmangel keine Bestattungen vorgenommen werden, sodass früher Verstorbene zusammen mit kürzlich Verstorbenen beigesetzt wurden. Gelegentliche Stauchungen der Knochen begründen sich in der Schrägstellung des Sarges beim Ablassen in die Grabgrube.

Bei 15 Individuen sind Abrasionsspuren in den Zahnkronen von Ober- und/oder Unterkiefer überliefert, regelhaft zwischen dem 2. Schneide- und dem Eckzahn, bei einem



Abb. 2 Doppelbestattung, Grab 45 (Foto: Archaeonet GbR/M. Rappe).



Abb. 3 Einzelbestattung mit stark verlagerten Knochen, Grab 6 (Foto: Archaeonet GbR/I. Jöns).

Auffallend waren die mitunter stark verlagerten Knochen vor allem des Brustraumes einiger Individuen, die einen bereits vorangeschrittenen Verwesungsprozess vor der Bestattung nahelegen (Abb. 3). Die Toten sind jedoch weitestgehend vollständig überliefert, soweit die Gräber ungestört waren. Nur aus wenigen Gräbern sind metallene Kleidungsbestandteile wie Knöpfe oder Schnallen überliefert. Diese Funde können vorerst nicht sicher

Individuum auch zwischen den Vorbackenzähnen des Unterkiefers. Die spezifischen Abrasionsmuster könnten z.B. durch das wiederholte Aufbeißen von Papierpatronen und vor allem den regelmäßigen Tabakkonsum mittels einer Tonpfeife entstanden sein. Die Individuen wiesen erwartungsgemäße Belastungen durch Zahnstein, Karies und Parodontopathien auf. Deutliche Schmelzhyoplasien wurden in zwei Fällen beobachtet. Diese Unter-

schiede in den Zahnschmelzdicken der Zähne markieren Wachstumsstopps, ausgelöst durch unspezifischen physiologischen Stress, wie z.B. lokale/systemische Infektionen oder Nahrungsverknappung/-mangel in der Kindheit. Ein Individuum zeigte drei verwachsene Brustwirbel. Hier führte vermutlich eine Fehl-/Überbelastung zur Verschmelzung der Wirbel.

Mehrere Indizien belegen, dass hier nicht die Lippstädter Stadtbevölkerung bestattet wurde. Üblicherweise wäre unter den 57 Bestatteten eine stärkere Varianz in Bezug auf Alter und Geschlecht zu erwarten gewesen, bei den Toten handelte es sich allerdings überwiegend um Männer im wehrfähigen Alter zwischen 15 und 45 Jahren. Die für kriegerische Auseinandersetzungen typischen Verletzungen fehlen jedoch bis auf eine Ausnahme: das Individuum wies eine Hiebverletzung im Bereich der Kalotte auf und die vitale Reaktion des Knochensaumes belegt, dass die Verletzung mindestens einige Wochen überlebt wurde (Abb. 4). Postmortal wurde bei dem selben Individuum der Schädel sorgfältig eröffnet, möglicherweise um die anatomischen Kenntnisse der Mediziner zu erweitern.

Als allgemeine Todesursache werden Infektionsgeschehen mit letalem Ausgang vermutet. In den Quellen werden die Lebensumstände der Franzosen so dargestellt: »[...] die Verhältnisse der Französischen Armee waren im ganzen klägliche. [...] Die Folge davon war, dass die Truppen in ihrer äußeren Erscheinung einen höchst kläglichen Anblick boten und Tausende in die Hospitäler wanderten, um aus denselben nie wieder zurückzukehren« (Chalybaeus 1876). Von einem endemischen Infektionsgeschehen, begünstigt durch unzureichende Versorgung und Hygiene, wären nicht überwiegend nur männliche Individuen einer Stadtbevölkerung betroffen gewesen, sodass sich diese spezifische Gemeinschaft sicherlich nicht erst auf dem Bestattungsareal herausbildete.

Nach den schriftlichen Überlieferungen starben ca. 2000 Mann der französischen Besatzer innerhalb eines Jahres in Lippstadt und wurden wohl auch vor Ort begraben. Somit stellt der hier erfasste Bereich nur einen kleinen Ausschnitt eines wesentlich umfangreicheren Friedhofes dar, der sich vermutlich im ganzen damals un bebauten Bereich zwischen Soeststraße und Stiftskirche nach Osten und eventuell auch nach Westen fortsetzt.



Summary

A burial ground, which had not been known previously was discovered in July 2015 adjacent to the Chapter of Augustinian nuns. The features uncovered in Lippstadt were probably only a section of a larger cemetery where members of the French occupying forces were buried during the Seven Years War (1756–1763). Human remains of 57 individuals were recovered. Some of the grave pits contained several coffins and two or three individuals were sometimes buried in the same coffin. The preliminary results suggest that most of the deceased were men aged between 15 and 45. The lack of injuries in all but one case has led us to believe that the individuals buried here may have died from infectious diseases.

Samenvatting

Bij het Augustinessenstift in Lippstadt is in juli 2015 een voorheen onbekende begraafplaats ontdekt, waarbij het vermoedelijk om slechts een deel van een groter kerkhof gaat. Hier werden gedurende de zevenjarige oorlog (1756–1763) de doden van de Franse bezettingsmacht bijgezet. Tijdens het onderzoek zijn de resten van 57 individuen geborgen die soms in gemeenschappelijke grafkuilen begraven waren. In sommige doodskisten werden de resten van twee of zelfs drie overledenen aangetroffen. De eerste onderzoeksgegevens wijzen op overwegend mannelijke doden in leeftijd variërend van 15 tot 45 jaar, die op een enkele uitzondering na, geen sporen van letsel vertonen. Op grond hiervan wordt vermoed dat infectieziekten de belangrijkste doodsoorzaak vormen.

Abb. 4 Detailfoto Grab 2. Der postmortal eröffnete Schädel mit Hiebverletzung, Ansicht endocranial (Foto: Archaeonet GbR/I. Jöns).

Literatur

Robert Chalybaeus, Lippstadt. Ein Beitrag zur Deutschen Städtegeschichte (Lippstadt 1876). – **Wolfram Ibing**, Die Garnison in Lippstadt 1616–1991. Lippstädter Spu-

ren, Schriftenreihe des Heimatbundes Lippstadt 7 (Lippstadt 1991). – **Helmut Klockow**, Stadt Lippe – Lippstadt. Aus der Geschichte einer Bürgerschaft. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Volksbank Lippstadt (Lippstadt 1964).

Ines Jöns,
Alexander Thieme

Mehrere
Epochen

Zwei unterschiedliche Speicherarten in Meschede-Enste

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Abb. 1 (rechte Seite)
Grabungsplan der Untersuchung in Meschede-Enste. Oben: Gesamtplan mit den beiden eisen- und kaiserzeitlichen Gruben; unten: Detailplan mit den frühmittelalterlichen Hausgrundrissen (Grafik: Archaeonet GbR/I. Jöns).

Im Rahmen einer geplanten Änderung des Baubauungsplanes Nr. 55a in Meschede-Enste erfolgte im Auftrag der Wirtschaftsförderungsgesellschaft Hochsauerlandkreis mbH bereits im Juni 2014 eine Sachverhaltermittlung der Firma ABS. In drei Sondagen konnten Pfostengruben und Gruben der frühen Kaiserzeit erfasst werden. Daraufhin wurde das Gelände als Bodendenkmal eingetragen und im Oktober 2015 durch die Firma Archaeonet auf insgesamt 1,1 ha Fläche archäologisch untersucht.

Der Fundplatz liegt auf einem von Nordwest nach Südost zur Ruhr flach abfallenden, landwirtschaftlich genutzten Hang, der im Osten und Westen von zwei Bächen eingefasst ist. Die im westlichen Drittel des Grabungsgebietes stark vergleyte Parabraunerde war im Süden und Osten des Untersuchungsgebietes bereits vollständig erodiert, sodass unterhalb des Oberbodens direkt der anstehende Ruhrsotter zutage trat. Dieser bildete die südliche und östliche Grenze des Untersuchungsgebietes, da keine Befunde festgestellt werden konnten, die bis in den Schotter hinabreichen.

Während die Westhälfte des Untersuchungsgebietes sich relativ befundarm präsentierte, konnten in der Osthälfte zahlreiche Pfostengruben und vereinzelte Gruben erfasst werden (**Abb. 1**). Es zeichnen sich vier Gebäudestrukturen ab: Bei den größeren Pfostenkonzentrationen handelt es sich wahrscheinlich um zwei Gebäude, deren Grundrisse sich aufgrund der teilweise schlechten Befunderhaltung nicht eindeutig rekonstruieren lassen. Innerhalb des nördlichen Gebäudes lässt sich eindeutig ein runder Grundriss mit sechs Pfosten erkennen, welcher zu einem Rutenberg mit etwa 5 m Durchmesser gehört. Zwischen

den beiden größeren Gebäuden liegt ein weiterer Grundriss, der mit fünf erhaltenen Pfostengruben ebenfalls einen sechseckigen Rutenberg mit einem Durchmesser von 4,6 m darstellen könnte.

Ein Rutenberg ist ein überdachter, aber nach allen Seiten hin offener Speicherbau mit vom Boden abgesetzter Bodenplatte, auf der ungedroschenes Getreide, Stroh oder Heu gelagert wird. Solche Speichergebäude sind in den Niederlanden schon ab der Eisenzeit bekannt. Aus dem weiteren Umfeld sind ein Exemplar aus Kamen-Westick, Kreis Unna, welches in die frühe Kaiserzeit datiert wird, und ein »sechseckiger Pfosten-Speicherbau« von der karolingischen Kesterburg auf dem Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf, bekannt.

Aus den Pfostengruben konnten nur sehr vereinzelt Funde geborgen werden. Die wenigen Gefäßscherben scheinen eher aus einem frühmittelalterlichen Kontext zu stammen. Diese Annahme wird durch den Fund einer zylindrischen Glasperle in Millefioritechnik in einer östlich benachbarten Grube bestärkt.

Eine andere Art der Speicherung ist mit einer relativ isoliert, ca. 150 m westlich der Baubefunde gelegenen kegelstumpfförmigen Grube nachgewiesen. Solche runden Gruben wurden vor allem in der Eisenzeit als Erdspeicher für Getreide angelegt und nach der Entnahme des Speicherguts als Abfallgruben genutzt. Aus der Grube 82 wurden die Scherben eines bis zum Umbruch geschlickten Topfs mit Fingertupfen auf dem Rand und der Schulter sowie die einer grob geglätteten Schale mit sekundären Brandspuren am Rand und auf der Innenseite des Gefäßes geborgen, die die eisenzeitliche Datierung bestätigen. Des Weiteren gelangten die verziegelten Reste einer